

ZEIT.DE » LEBEN » **SCHLAGFERTIG»DU HURENSOHN!« – »NEIN, MEINE MUTTER IST HAUSFRAU.«SIMON STEIMEI
MIT EINERSCHULKLASSE BEIM ANTI-GEWALT-TRAINING FOTOS: A. BACHINGER**

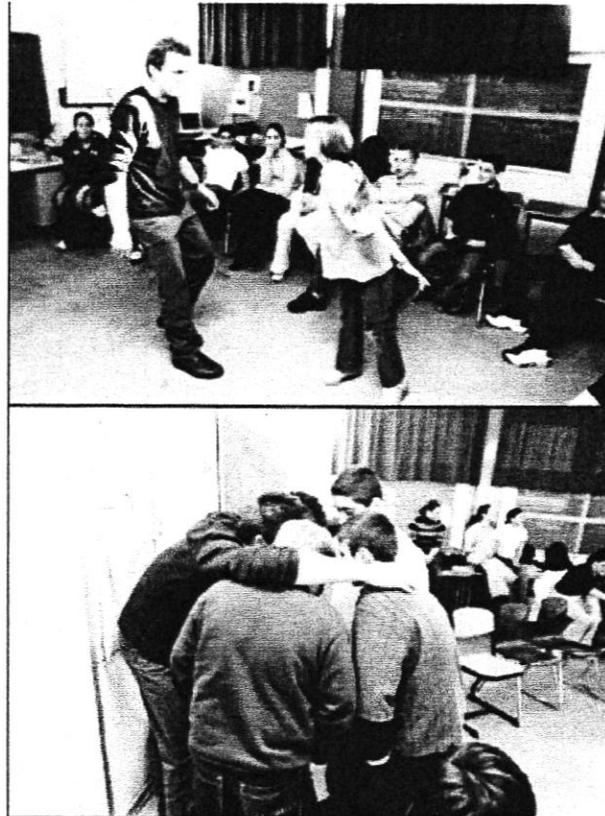
DRU

SCHLAGFERTIG

Klassenfeinde

Die Gewalt in Schulen steigt unaufhörlich. Private Anti-Gewalt-Trainer sollen Schülern beibringen, sich mit Worten zu wehren statt mit Fäusten

Von Christoph Schlegel



»Du Hurensohn!« – »Nein, meine Mutter ist Hausfrau.«
Simon Steimel, gelernter Theaterregisseur, mit einer
Schulklasse beim Anti-Gewalt-Training
Fotos: A. Bachinger

Der Kampf gegen die Gewalt beginnt in einer Bäckerei in Bockum-Hövel. Es ist halb acht. Die beiden Männer lassen ihren Kaffee stehen. »Trinken wir im Lehrerzimmer noch einen«, sagt der Kräftigere der beiden. Sie sind spät dran. Sie müssen in die Schule. Nicht als Schüler, nicht als Lehrer. Als Trainer. Simon Steimel und Holger Schlafhorst gehen Woche für Woche in Schulklassen und zeigen Schülern, wie das anfängt: das Kloppen und Treten. Sie tauchen ein in eine Welt der Demütigungen und Brutalitäten, der sozialen und hierarchischen Konflikte. Dabei werden sie für kurze Zeit Teil des Geschehens, dem sie sich, im Gegensatz zu ihren Gesprächspartnern, aber wieder entziehen können. Sind sie wieder fort, hat sich in der jeweiligen Schule meist etwas verändert. Oft nicht nur bei den Schülern.

Jeder dritte schulpflichtige Junge in Deutschland hat im ersten Halbjahr 2003 einen Mitschüler geschlagen und getreten; diese Zahl hat das Bundeskriminalamt (BKA) in Wiesbaden ermittelt. Rund fünf Prozent aller Schüler, so das BKA in seiner Studie *Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen*, verhalten sich »regelmäßig aggressiv gegen andere.« Die Gewalt reiche von Mobben und Beschimpfen bis hin zum Erpressen, Schlagen und Treten.

Seit der Bluttat von Erfurt im April 2002, als ein Schüler 16 Menschen und sich selbst tötete, ist die Gesellschaft wieder einmal alarmiert. Die Bundesländer fördern seither

Programme zur Gewaltprävention »mit steigender Tendenz«, wie die Kultusministerkonferenz vermeldet. So hat allein das Land Nordrhein-Westfalen für das neue Schuljahr 250 zusätzliche Sozialpädagogen eingestellt, die bei Bedarf eingesetzt werden. Bedarf heißt: Wenn sonst gar nichts mehr hilft.

Nicht dazu zählen so genannte Anti-Gewalt-Trainer wie Simon Steimel und Holger Schlafhorst aus Düsseldorf. Sie bieten ihre Dienste an, unter anderem indem sie Handzettel verschicken; dann werden sie gebucht. Steimel und sein Kollege Schlafhorst haben mit ihrem Anti-Gewalt-Trainings-Programm bisher 30000 Schüler in Nordrhein-Westfalen erreicht. In großen Städten und auf dem Land, an Hauptschulen, Realschulen – auch an Gymnasien. Die beiden sind keine Pädagogen. Steimel ist Theaterregisseur, Schlafhorst hat Germanistik studiert. Sie sind Gastarbeiter im Schulsystem und sprechen an, was ihrer Meinung nach in der Schule selten angesprochen, dafür häufig erlebt wird: das Thema Gewalt.

Steimel, 41, und Schlafhorst, 35, kommen häufig erst im Krisenfall. Wenn – wie neulich in Düsseldorf – ein Sechstklässler nach einer Treterei einen Milzanriss erlitten hat, versuchen sie, Ursachenforschung zu betreiben und so den Beteiligten wieder ein Miteinander zu ermöglichen. Immer häufiger werden sie auch in Schulen gerufen, in denen der Notarzt noch keinen Einsatz hatte, wo die Lehrer aber befürchten, dass dies möglicherweise kurz bevorsteht.

In Bockum-Hövel ist ihr Einsatzort eine Hauptschule. Ein Zweckbau aus den frühen sechziger Jahren, mit sauber abgegrenzter Graffitiwand und Pflanzenkübeln aus Beton. Der Notarztwagen war noch nicht da, im Lehrerzimmer darf geraucht werden, an diesem Morgen knötert die Kaffeemaschine. Ja, die Schüler seien schon ganz gespannt auf das Training, sagt die Lehrerin, die die beiden eingeladen hat. Die anderen Lehrer lächeln.

Simon Steimel macht sich auf den Weg in eine fünfte Klasse. »Na, viel Spaß!«, rufen sie im Lehrerzimmer. Die »Fünfer«, die seien »die schlimmste Klasse«. Zehnjährige, Elfjährige – der Gipfel der Grausamkeiten? »Sie werden sehen«, sagt eine ältere Lehrerin, es gebe in der Klasse »Verhaltensgestörte«. Einer von denen sei richtig krank, »also im Kopf krank, verstehen Sie?«. Sie schaut sehr ernst. »Die einzige Möglichkeit, die ruhig zu stellen, ist Freiheitsentzug.«

Zwei Jungs boxen sich in die Rippen, einer fällt vom Stuhl

»Die schlimmste Klasse« – darauf haben sich Pädagogen verständigt. Seither ist die »Fünfte« im Lehrerzimmer unten durch. »Das ist natürlich eine eingeschränkte Sichtweise. Die Lehrer haben Schwierigkeiten mit der Klasse, und deshalb ist die Klasse schwierig«, meint Holger Schlafhorst. »Schlimm« ist in dieser fünften Klasse ein Elfjähriger, der bereits polizeibekannt ist. Das haben die Trainer in einem Vorgespräch mit der Lehrerin erfahren. Diese Gespräche sind wichtig. Die Trainer wollen vorher wissen, was auf sie zukommt.

Steimel ist bei den »Schlimmsten« angekommen. Die beiden Trainer gehen jeweils allein in die Klassenräume. Sie bieten dasselbe Programm an. Aber Steimel zieht das Training straff durch, Schlafhorst gibt sich eher kumpelhaft. Sie haben es einmal gemeinsam probiert – das hat nicht funktioniert.

In der »schlimmen« fünften Klasse lässt Steimel die Schüler einen Kreis bilden. Es gibt Getöse. Steimel steht in der Mitte und schweigt. Stühle werden gerückt, es quietscht und knarzt. Zwei Jungs boxen sich in die Rippen, einer fällt immer vom Stuhl. Steimel

bleibt zunächst ruhig stehen, redet dann plötzlich sehr laut und macht den Schülern klar, dass er hier sei, um ein Training zu machen, dass das wichtig sei und jeden etwas angehe. Es funktioniert. Der Kreis steht, die Schüler sitzen, und Steimel beginnt. Jetzt gibt er den Rhythmus vor.

»Die ersten dreißig Sekunden, auf die kommt es an«, sagt Steimel. Da müsse man die Schüler packen. Wenn es sein muss, energisch. »Nett kann ich später immer noch werden.« Steimel, der Theatermann, der in Paris Pantomime studiert hat, bestimmt die Handlung. Und wird zusehends netter im Umgang mit seinen Trainingspartnern.

»Wann schaut man sich lange in die Augen?«, fragt Steimel. »Wenn man sagt, dass man sich liebt«, sagt ein Schüler. »Bei einem Rendezvous«, ruft ein anderer, dem anzumerken ist, dass er dieses Wort noch nicht lange kennt. »Ja, und wann schaut man sich noch zu lange in die Augen?«, fragt Steimel. Keine weiteren Antworten.

Das Spiel geht weiter. Steimel spricht einen Jungen an. Er trägt eine schwarze Eminem-Mütze. »Du gehst jetzt auf mich zu und schaust mir etwa fünf Sekunden in die Augen.« Der Mützenträger folgt, schaut ihm lange in die Augen. Plötzlich brüllt Steimel los: »Hey, Mann, was willst du von mir, mach mich nicht an, du Arsch!!« Der Junge ist erschrocken. Die Klasse lernt: Länger als fünf Sekunden in die Augen gucken bedeutet Stress. In der Realität sieht das so aus: Jede dritte Schlägerei unter Jugendlichen beginnt damit, dass sich einer am Blick des anderen stört: »Was guckst du?« – und druff.

Ein anderes Spiel. »Du Hurensohn!«, müssen alle zu ihrem Gegenüber sagen: »Du Hurensohn!« Und statt sich gleich zu prügeln, empfiehlt Steimel, dass sie sagen: »Nein, meine Mutter ist Hausfrau«, oder ein deeskalierendes: »Nein, meine Mutter arbeitet im Kindergarten.« Also spricht die Klasse nach: »Du Hurensohn!« – »Nein, meine Mutter ist Hausfrau.« Oder: »Du Spasti!« – »Danke für das Kompliment.« Das wirkt sehr simpel. »Das prägt sich ein«, behauptet Steimel.

Später, auf dem Schulhof, werden die Jungs ein paarmal brüllen: »Nein, meine Mutter ist Hausfrau.« Und ein paarmal mehr: »Du Hurensohn!«

Die Schwachen sollen lernen, sich zur Wehr zu setzen

Die Schüler sollen ausprobieren, sollen selbst sehen, fühlen, hören, wie die Gewalt anfängt. »Das ist effektives Lernen«, sagt Schlafhorst. Der Lerneffekt des Selbstaustprobierens liege, so der Trainer, bei 90 Prozent. Das Trainingsprogramm, sagt er, hätten sie sich selbst »zusammengerührt«: aus Büchern, Seminarbesuchen, aus Schauspielideen, Theaterprojekten und aus eigener Erfahrung. Sie sind ein bisschen stolz darauf, »aus dem Leben zu kommen« und von Schulklassen anders empfangen zu werden als Polizisten oder Psychologen. Wenn sie sich vorstellen, sagen sie: »Ich bin Regisseur.« Oder: »Ich bin Schauspieler.« Das klingt nicht nach Unterricht.

Bei den Fünfern in Bockum-Hövel ist bisher zwar nichts wirklich Brutales passiert, aber es könnte. Als Steimel fragt: »Wer fühlt sich eigentlich wohl in dieser Klasse?«, melden sich nur sechs Jungs. Es sind, so wird sich später herausstellen, jene, die die »richtige Kleidung« und die »richtigen Turnschuhe« tragen. Auf die Frage, wer sich nicht so wohl fühle, melden sich nach einigem Zögern alle anderen. Die Ruhigen, die Mädchen und die mit den »falschen« Hosen.

Steimel will vor allem ihnen Stärke vermitteln. Er möchte die Schwachen ermuntern, sich zur Wehr zu setzen. Denn den Ton geben die sechs Jungs an. Sie ziehen auch die

Aufmerksamkeit des Trainers sofort auf sich. Steimel bringt den Jungen mit der Eminem-Mütze noch dazu, zu erzählen, was Steimel schon weiß:

»Ich hatte mal mit der Polizei zu tun.«

»Ja? Warum?«

»Ich habe einem in die Schnauze gehauen.«

»Mmmh, und wie ist es bei dir zu Hause? Wird da auch geschlagen?«

Er schweigt.

»Ja, klar, sein Vater verprügelt den immer«, brüllt einer.

Der Junge mit der Mütze schweigt.

Steimel fragt: »Ja?«

Jetzt kipelt er auf dem Stuhl und murmelt ganz leise: »Ja, schon.«

Er hat wohl noch nicht oft darüber geredet.

Schlafhorst ist inzwischen bei einer neunten Klasse. Die Schüler sind älter, aber auch sie reden dazwischen, können sich nicht konzentrieren. Schlafhorst wartet. Und wartet. Sie giggeln weiter. Er steht am Pult, schaut jedem Schüler der Reihe nach ins Gesicht. Irgendwann ist Ruhe.

Schlafhorst bietet seit zwei Jahren gemeinsam mit Steimel das Anti-Gewalt-Training an, er arbeitet auch für Jugendgerichtshilfen, um mit Häftlingen gewaltfreie Kommunikation zu üben. Nach dem Germanistikstudium und einigen Engagements als Schauspieler hat er sich auf Körpersprache spezialisiert.

»Wenn die Klasse einen Stuhlkreis macht, erfahre ich bereits eine Menge über die Schüler«, sagt Schlafhorst. Wer die Hippen sind und wer die Opfer. Es kommt beispielsweise vor, dass einer der Schüler nicht in den Kreis gelassen wird. Alltag eines Mobbingopfers. Derart Gedemütigte werden dann später von Schlafhorst in einem Rollenspiel als »Opfer« eingesetzt. Er fordert sie auf, sich bei einer gespielten Rangelei lautstark (»laut und stark«) zu wehren: »Pack mich nicht an!« Wenn alles gut geht, prägen sich diese Spielerlebnisse ein. Als Hilfe für den Alltag. Als Hilfe zur Selbstbehauptung.

Mobbing ist auch das Thema in der Neunten. Als Schlafhorst nach der Stimmung fragt, beklagt sich ein Mädchen vor der ganzen Klasse, dass sie sich fühle wie »von tausend Füßen getreten«. Sie spricht von Beleidigungen und davon, dass das schon seit fünf Jahren so gehe. Plötzlich brüllt ein Junge dazwischen: »Das ist ja auch kein Wunder bei dir!« Tränen.

Die seelische Offenbarung von Schülern ist für die Trainer ein zweiseitiges Schwert. Einerseits bedeutet es eine gewisse Bestätigung, wenn Schüler in so kurzer Zeit so viel Vertrauen zu ihnen gefunden haben. Wenn Schüler allerdings davon berichten, wie ihr Vater die Mutter schlägt und wie sie selbst geschlagen oder misshandelt werden, verlassen sie den Bereich des Hilfsangebots der Trainer. Dann empfehlen Steimel und

Schlafhorst eine psychologische Betreuung. Die Entscheidung für eine Therapie der Kinder liegt aber bei den Eltern. »Und die entscheiden sich meistens dagegen«, sagt Steimel.

»Solche Offenbarungen in der Klasse sind problematisch«, sagt deshalb beispielsweise Siegfried Preiser, Psychologe an der Universität Frankfurt. Wenn sich Schüler vor der Klasse so verletzlich zeigten, könne das Folgen haben. »Sie befürchten, dann als Schwächling innerhalb der Klasse angesehen zu werden.« Und das wiederum könne gewalttätiges Potenzial freisetzen. Diese Schüler müssten hinterher psychologisch betreut werden. Dass Theaterleute mit einem spielerischen Ansatz gegen die Gewalt angehen, hält Preiser, der zurzeit die Qualität von Präventionsprogrammen untersucht, trotzdem nicht für bedenklich: »Psychologen haben kein Monopol auf solche Trainings.«

Sie erleben ja, wie die Dämme brechen. Steimel, selbst Vater von zwei Kindern, sagt über die Gewalt an der Schule: »Das hat eine neue Qualität, es geht nicht darum, jemanden ein bisschen einzuschüchtern oder zu quälen, sondern das Ziel ist oft, jemanden zu zerstören.« In welche Schule sie auch gehen, lösen sie etwas aus und erleben Sonderbares: So trafen sie auf eine Englischlehrerin, die seit Monaten nicht mehr mit ihrer Klasse spricht. Der Unterricht wird stumm geführt. Sie betritt das Klassenzimmer und verteilt Zettel. Auf diesen Zetteln stehen Aufgaben, die kann lösen, wer will. Am Schluss sammelt sie die Zettel ein und geht. Eine andere Lehrerin hat am Schwarzen Brett ein Gedicht lesen dürfen, Thema: Ihre Ermordung. Sie ließ sich versetzen.

Gut rüberkommen? Welche Uni lehrt die Lehrer das?

In einer Schule hat ein Rektor Steimel erklärt: »Bei uns ist alles in Ordnung«. Zurzeit liege ein Mädchen im Krankenhaus. Sie habe einen Selbstmordversuch hinter sich, weil sie gemobbt wurde. Aber sonst sei alles in Ordnung. Ein Deutschlehrer hat für sich eine Methode der Gegenwehr entwickelt. Stolz berichtet er, dass er das »Staatsgefängnis« erfunden hat. Wer in seiner Klasse den Unterricht stört, der muss ins »Staatsgefängnis«. Das »Staatsgefängnis« ist das Lehrerpult. Der Lehrer lässt seine Schwätzer unter das Pult kriechen, dort hocken sie eingepfercht und auf Knien, bis die Stunde um ist.

Nach ihrem Einsatz in Bockum-Hövel sitzen Steimel und Schlafhorst im Lehrerzimmer. Sie bekommen Lob von den Lehrern, die ihrerseits von »Überforderung« reden. Die beiden Trainer berichten von den Schülern, von der Offenheit und den Schwierigkeiten. Sie sagen auch, dass Lehrer ohne intensive Beziehungsarbeit keine Chance hätten, dass eine gute Beziehung zu den Schülern ein erster Schritt sei. Eine Lehrerin erwidert: »Ich habe doch die Klasse nur eine Stunde pro Woche, in so kurzer Zeit kann ich doch keine Beziehung aufbauen.«

Hinterher sagt Steimel: »Was in der ersten Stunde nicht klappt, klappt nie.« Es sollte aber klappen. Deshalb müssten, meint Steimel, auch die Lehrer an sich arbeiten. Denn auch im Unterricht geht es um Präsenz, um einen bewussten Einsatz des Körpers und eine respektvolle Sprache. Aber welche Universität lehrt das: Beziehungsarbeit? Gut rüberkommen?

»Die Lehrer sind nicht darauf vorbereitet«, sagt auch Psychologieprofessor Preiser. Die Lehrerausbildung sehe das Heranführen an solche »Techniken« nicht vor. Die 298. Plenarsitzung der Kultusministerkonferenz hat zum Thema Gewaltprävention zwar grundsätzlich erklärt: »Im Bereich der Lehrerbildung gilt es in der ersten und zweiten Phase der Ausbildung die diagnostischen und fördermethodischen Kompetenzen der

Lehrkräfte nachdrücklich zu steigern. Dazu sind vorhandene wissenschaftliche Erkenntnisse auszuwerten, neue Forschungen einzuleiten und in den verschiedenen Praxisfeldern zu erproben.«

In Bockum-Hövel, so erzählt man, wurde der bisherige Rektor vom Kollegium weggemobbt.

(c) DIE ZEIT 02.10.2003 Nr.41

DRU

ZEIT.DE » LEBEN » **SCHLAGFERTIG»DU HURENSOHN!« - »NEIN, MEINE MUTTER IST HAUSFRAU.«SIMON STEIM**
THEATERREGISSEUR, MIT EINERSCHULKLASSE BEIM ANTI-GEWALT-TRAINING FOTOS: A. BACHINGER

POLITIK | WIRTSCHAFT | WISSEN | DOSSIER
FEUILLETON | LITERATUR | LEBEN | REISEN | CHANCEN | ZEITLAEUFTE
SPIELEN | FOTOGALERIE | WEBLOGS | LINK-KATALOG | DEBATTE
PREMIUM | MARKTPLATZ | AUS DER ZEIT | ARCHIV | SUCHE
ZEIT FÜR DIE SCHULE | IMPRESSUM | ZEIT-VERLAG | PRESSE | HILFE | NEWSFEED